

Lektürewerkstatt auf der Fachtagung „Gender ohne Trouble“: Die rechtspopulistische Perspektive

Auszüge aus: Maximilian Krah: *Politik von rechts. Ein Manifest*, Antaios, Schnellroda 2023.

Über Maximilian Krah:

46 Jahre alt, Rechtsanwalt, in Räckelwitz (Sachsen) geboren und in Dresden aufgewachsen. Er ist Mitglied im Bundesvorstand der AfD. Seit 2019 ist er Abgeordneter im EU-Parlament. Für die Europawahl 2024 ist er Spitzenkandidat der AfD.

Klappentext seines Buches:

Mit *Politik von rechts* legt er einen Entwurf für eine weltanschaulich fundierte Alternative zum dominierenden Linkoliberalismus vor. Krah unterstreicht mit diesem Manifest seinen Ruf, einer der bekanntesten, streitbarsten und visionärsten Politiker der deutschen und europäischen Rechten zu sein.

Auszüge (alle Fehler im Original):

[37]

Identität als Mann und Frau:

Es gibt nur zwei biologische Geschlechter: männlich und weiblich. Das ist eindeutig. Geschlechtsidentität baut auf dieser biologischen Tatsache auf, weil Identität Übereinstimmung bedeutet, auch Übereinstimmung mit der eigenen Biografie. Insofern sind Ideen von 52 Geschlechtern oder gar noch mehr mit einer rechten Weltanschauung unvereinbar, weil sie der Realität widersprechen.

[38]

„Das ‚klassische‘ Rollenverständnis sah die Frau als Hausfrau, die sich um die Kinder und ihre Erziehung sorgt, das Heim der Familie betreut und es so dem Mann ermöglicht, durch Arbeit den Familienunterhalt zu verdienen. Diese Aufgabenverteilung hatte zunächst biologische Gründe: Es sind Frauen, die Kinder gebären und, beginnend mit dem Stillen, eine herausragende Beziehung zum Kind und in seiner Entwicklung haben. Die hervorragende Wertschätzung der Mutterschaft in allen Kulturen verdeutlicht die Bedeutung der Frau als Mutter. In der christlichen Tradition wird dies durch die Gottesmutter mit dem Jesuskind verkörpert, bis heute werden die zahlreichen und oft künstlerisch sehr wertvollen Darstellungen bewundert und verehrt. Eine Mutter mit ihrem Kind zu verehren ist ein Höhepunkt der Humanität. Die politische Rechte tut gut daran, ihre Wertschätzung der Mutterschaft zu betonen. Daraus folgt eine klare Positionierung gegen Abtreibung und für Mutterschutz in Recht, Gesundheits- und Sozialfürsorge.

[...]

Männer sind kräftiger als Frauen, so daß Frauen in den auf körperliche Kraft beruhenden Berufen nicht konkurrieren, ja sie gar nicht ausüben können. Mit der Technisierung und dem [39] Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft hat sich das Bild aber verändert. Nicht mehr Muskelkraft, sondern Intelligenz und Kommunikationsfähigkeit bestimmen über den wirtschaftlichen Erfolg. Der durchschnittliche Intelligenzquotient von Frauen ist dem der Männer nahe, wenngleich anders verteilt: Die Glockenkurve der IQ-Verteilung bei Frauen ist schmaler, es gibt also weniger Gering-, aber auch weniger Hochbegabte als bei den Männern, weshalb es keine Frauendiskriminierung ist, daß es weniger Frauen unter Nobelpreisträgern, Mathematikprofessoren oder DAX-Vorständen gibt. Der Befund bedeutet zugleich, daß es keinen Grund gibt, Frauen vom Berufsleben auszuschließen. Das korreliert mit dem Umstand, daß Hausarbeit dank der modernen Hausgerätetechnik nicht mehr ansatzweise so zeitaufwendig und anstrengend ist wie noch vor 50, 80 Jahren. [...] Frauen sind somit nicht mehr ökonomisch von Männern abhängig,

umgekehrt haben typisch männlich Attribute wie Stärke und Kraft ihre ökonomische Bedeutung eingebüßt. Damit mußte sich das Verhältnis der Geschlechter zueinander neu justieren.

[...]

Bei Männern droht sie [die Neujustierung; Anm. K.T.] zu einer Ent-Männlichung zu führen, weil die nunmehr ökonomisch verzichtbaren männlichen Eigenschaften verkümmern. Frauen hingegen verzichten aufgrund des kulturell noch als ‚männlich‘ konnotierten ökonomischen Erfolgs auf ihre Weiblichkeit, insbesondere auf die Erfahrung der Mutterschaft, aber auch grundlegend auf die mit der Mutterrolle verbundenen Eigenschaften der Fürsorge, Empathie und Emotionalität. So stehen schwache, ‚post-heroische‘ und [40] unmännliche Männer und kühle, einseitig berufsorientierte und unweibliche Frauen einander gegenüber. Da aber die erotische Spannung gerade in der Gegensätzlichkeit der Geschlechter liegt, entsteht so, begleitet von Pornographiewellen, eine unerotische, unästhetische und banale Gesellschaft von bindungsunfähigen Einzelnen ohne Kinder und Zukunft.

[41]

Sexualität wird komplett losgelöst von Fortpflanzung und menschlicher Natur verstanden, eine solche jenseits der puren Biologie geleugnet, selbst letztere nicht als irgendwie normativ angesehen. Nur die Freiwilligkeit der am jeweiligen Sexualakt Beteiligten sei ethisch relevant, unmoralisch allein seine Infragestellung. Damit läßt sich keine Sexualmoral im herkömmlichen Verständnis mehr aufrechterhalten. Die noch vorhandenen Vorstellungen von monogamer Ehe und darauf idealerweise aufbauender Familie sind überkommen und haben keine Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe teils absurder Minderheiten mehr.

[...] Eine große Zahl von gut ausgebildeten, sexuell attraktiven und selbstbewußten Frauen konkurriert um eine kleiner werdende Zahl von als »Alpha« wahrgenommenen Männern, es dürften etwa zwei Drittel der Frauen [42] sein. Dieser Konkurrenzkampf der Frauen wird über die sexuelle Attraktivität ausgetragen, was sich in aufwendiger Körperpflege, erotischer Kleidung und sexueller Verfügbarkeit ausdrückt. Der linke Feminismus ist in gewisser Weise eine Gegenbewegung dazu. Er geht von einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber der heterosexuellen Sexualität aus, in der er eine naturgegebene Unterordnung der Frau erkennt, und wird von jenen Frauen getragen, die am Wettkampf um die sexuell attraktiven Männer nicht teilnehmen wollen (und sei es aus Einsicht in die eigene Chancenlosigkeit). Damit richtet sich dieser linke Feminismus höchstens pro forma gegen (angebliche) männliche Misogynie, tatsächlich aber gegen die sexuell aktiven Frauen. Das erklärt auch den feministischen Haß auf die Darstellung attraktiver Frauen in Film und Werbung, das Bemühen darum, Schönheitsideale zu desavouieren und jede absurde Sexualpraktik zu fördern, sofern sie nicht heterosexuell ist.

[43] Wir brauchen starke, sich ihrer Geschlechtlichkeit bewußte Frauen. Das wendet sich sowohl gegen die ganzen gräßlichen, zumeist häßlichen und gewollt androgynen linken Feministinnen [...].

[45]

Identität als Familie

Die recht verstandene Familie schließt über die Kernfamilie [Kleinfamilie aus Mutter, Vater und Kindern; Anm. K.T.] hinaus die Großeltern ebenso ein wie Tanten, Onkel, Nichten und Neffen. Es ist eine Gemeinschaft, die durch gemeinsame biologische wie biographische Herkunft einen Verbund bildet, der untereinander solidarisch ist. Nichts hassen die tonangebenden Linksliberalen mehr als die intakte Familie, weil sie wissen, daß sie ihrem Ideologienprojekt im Wege steht. Deshalb forcieren sie jede noch so absurde, sterile, sexuelle Minderheit, erklären Abtreibung zum Menschenrecht und Kinder zu Klimaschädlingen. Die Vehemenz, mit der die Familie bekämpft wird, und die dabei verwendeten abstoßenden Methoden verraten die Bedeutung dieser

Institution. Und tatsächlich, am Kampf um die Familie entscheidet sich alles. Rechte Politik muß daher immer pro Familie, pro Kinder, pro Leben wirken.

[47]

So wie der Staat die Familie schon bei der Altersvorsorge entbehrlich machte, will er auch soziale Funktionen aushebeln, indem er sich die „Lufthoheit über die Kinderbetten“ anmaßt, bis hin zur Sexualerziehung im Kindergarten und den gesetzlichen Möglichkeiten, Minderjährige auch gegen den elterlichen Willen hormonellen Behandlungen zur Geschlechtsentwicklung zu unterziehen. Rechte Politik will zurück zur Gesellschaft, die durch Familien geformt wird, wobei diese Familien sich selbst organisieren und staatlichem Einfluss weitgehend entzogen sind und so die Gegenwelt zum öffentlichen, durch staatliches Recht und Behörden geprägten Raum bilden.

[49]

[D]a die die migrantischen Milieus oft über intakte Familienstrukturen verfügen, sind sie gegenüber den Autochthonen, die rein auf die staatlichen Fürsorgeinstitutionen [hier vor allem das Rentensystem, das ökonomisch den Anreiz zu vielen Kinder senke; Anm. K.T.] vertraut haben, im Vorteil.

Bereits heute ist dementsprechend im schon stärker durch Einwanderung geprägten England die prekäre Unterschicht überwiegend ‚weiß‘, weil sich die Migranten durch ihre vorhandenen Familienstrukturen [50] und die auf den Familien aufbauenden, oft religiös begründeten Sozialstrukturen wirksam untereinander stützen und schützen. Das wird bei fortschreitender Einwanderung auch in Deutschland die Zukunft sein: haltlose, ohne Familienverbund aufgewachsene Autochthone, denen der zunehmend überforderte Staat kaum das Existenzminimum bieten und die er kaum mehr beschützen kann – wie im englischen Rotherham geschehen, wo reihenweise autochthone Mädchen aus der Unterschicht vor den Augen der Behörden zu Opfern sexueller Gewalt durch Migranten wurden.